

7 Konversion als moralische Festigung

Dieses insbesondere für Frauen wichtige Konversionsnarrativ stellt die innerliche Wandlung als eine moralische Festigung in den Mittelpunkt der Erzählung. Dabei wird Moral vor allem im Sinne von Sittlichkeit verwendet und betrifft sowohl eine äußerliche Haltung, geprägt von einer sittsamen Lebensweise, ›modesty‹ (Kleidung) und Hilfsbereitschaft, als auch eine innerliche Veränderung, die vor allem als neue Stärke empfunden wird. Hingegen wird in den Erzählungen, die diese moralische Veränderung in der Vordergrund stellen, der intellektuellen (vgl. Kapitel 8) oder spirituellen Komponente weniger Platz eingeräumt. Während dieses Narrativ von allen Frauen, die sich selbst als Konvertitinnen sehen, verwendet wurde, spielte es bei Männern eine geringere Rolle und wurde immer durch das Narrativ der ›Konversion als intellektuelle Entscheidung‹ überlagert. Zudem spielte bei Männern die Idee von ›modesty‹ kaum eine Rolle. Der Fokus lag dagegen, wie z.B. bei Bilal, auf einer Abkehr von einer bestimmten, mit dem Konsum von Alkohol und dem Besuch von Bars verbundenen, Lebensweise. Außerdem definierten Männer die innere Veränderung nicht als einen Gewinn an Selbst-Disziplin, sondern als eine Erlangung neuer Klarheit, erworben durch Regeln, aber auch durch ›klareres Wissen‹. Mit dieser Klarheit verbunden ist auch das Gefühl der Sicherheit in Zeiten der Komplexität.

Im ersten Teil dieses Kapitels wird die Konversionserzählung von Nuru vorgestellt, die durch die Ehe mit einem Muslim zum Islam konvertierte und die ihre Konversion erst einige Zeit nach dieser Heirat ansiedelt. In ihrer Erzählung kommen beide Komponenten der moralischen Festigung, nach außen sowie nach innen, zur Sprache. Im zweiten Teil wird gezeigt, wie über Konversionen und Konversionserzählungen Geschlechterrollen in Ostafrika ausgehandelt werden. Männer verwiesen häufig auf die Nähe zwischen ›afrikanischen‹ und ›islamischen‹ Heiratsvorstellungen. Insbesondere das Thema Polygamie wurde von ihnen häufig angesprochen. Für Frauen ist genau dies jedoch ein Anhaltspunkt zu einer eher negativen Einschätzung ihrer Möglichkeitsräume innerhalb des Is-

lam. Eine aus einer strengeren Sexualmoral gewonnene neue Stärke wird von Frauen dagegen positiv bewertet. Am Ende wird die Beobachtung erläutert, dass bestimmte Konversionsnarrative vor allem von Frauen, andere dagegen verstärkt von Männern ins Zentrum der Erzählung gerückt werden.

7.1 NURU: »THERE IS MORE DISCIPLINE IN ISLAM THAN IN CHRISTIANITY«

Nuru lernte ich 2005 in Kisumu über den damaligen Gemeindesekretär kennen. Nach langem beharrlichen Warten meinerseits, stimmte sie erst am letzten Tag meines Aufenthaltes einem Interview zu. Seitdem haben wir ein sehr gutes Verhältnis zueinander. Auch zwei Jahre später trafen wir uns einige Male. Ihre anfängliche Zurückhaltung lag vor allem in ihrer konfliktiven familiären Situation begründet, die sie durch eine öffentliche Darstellung nicht noch verschärfen wollte. Die nachfolgenden Zitate stammen alle aus dem 2005 durchgeführten biographischen Interview.

Nuru wurde 1965 im östlichen Teil Kenias geboren, wuchs aber in Nairobi auf. Ihr Vater arbeitete als LKW-Fahrer, ihre Mutter als Rezeptionistin. Nuru besuchte eine katholische Grundschule, da ihre Mutter, wie auch ihre Großmutter Katholiken waren. Ihr Vater gehörte dagegen der African Inland Church an. Beide Elternteile nahmen ihren Glauben sehr ernst. Nuru beschrieb sich und ihre Geschwister als irgendwie dazwischen stehend, da beide Elternteile sie in ihre Richtung ziehen wollten. Dies führte jedoch zu einem relativ geringen Stellenwert von Religion im Elternhaus, »Because at the end of the day everybody ended up going where they felt like.« Trotzdem fühlte sich Nuru eher der katholischen Kirche nahestehend und erzählte von ihrer regelmäßigen Teilnahme an Messfeiern. Nach Abschluss der Sekundarschule (Form 4, 11. Klasse)¹, bewarb sich Nuru an verschiedenen Colleges. Als Älteste und einziges Mädchen, mit sieben kleineren Brüdern, wurde sie dabei von der Familie kaum unterstützt: »But now at this point I lacked proper advice. I didn't know what I could choose and what I could do. [...] So it was like I was fighting for my own. Nobody was helping me. And I was also too young. So I tried to find myself a college.« Entgegen dem Willen der Eltern bewarb sie sich für eine Ausbildung im Tourismussektor und wäre dort auch angenommen worden. Da sie aber nicht das notwendige Geld von den Eltern erhielt, ihr Vater ging davon aus, dass »a woman should either be a teacher or a nurse«, musste sie diesen Wunsch aufgeben und

1 Bis 1985 galt ein 7-4-2-3 Schulsystem.

bewarb sich für eine Ausbildung als Krankenschwester, die sie 1986 abschloss. Danach nahm sie eine Stelle an der kenianischen Küste an. Dort lernte sie ihren zukünftigen Ehemann kennen, der aus einer alten arabischen Familie stammte. Für die Heirat mit ihm konvertierte sie 1989, rund ein Jahr nach ihrem Kennenlernen, zum Islam.

Nuru arbeitet momentan als Krankenschwester in einer von einer islamischen NGO finanzierten Klinik. Sie hat zwei Kinder und lebt mit ihrem Mann, der als Manager in einem Unternehmen arbeitet, zusammen. Beide führen eine relativ gleichberechtigte Beziehung und können zur oberen Mittelschicht gerechnet werden.

Heirat – »For me I wasn't converted, I was just getting married«

Der Beginn der Arbeit an der kenianischen Küste, in Lamu, bedeutete für Nuru einen großen Einschnitt in ihrem Leben:

»When I went to Lamu, that was where my life changed to now. It was the first time that I came to contact with you know, with Islam, with Muslims, with a completely different way of life from mine. This one, it's mainly a Muslim town. And everywhere there is Islam and Muslims. So that's where I met my husband.«

Nurus Familie reagierte zunächst etwas kühl auf ihren zukünftigen Ehemann. Ihre Eltern befürchteten, dass er sie nach einiger Zeit im Stich lassen würde:

»He [ihr Vater] told me, I hope you know what you are doing. Because don't mess up your life and come back crying. And my mum was like these guys can't be trusted. They marry hundred and one women. They keep on marrying. (lacht) [...] For me, I was in love, that was enough. So it really didn't matter what they were telling me. It didn't really matter.«

Diese Ängste waren für die anfängliche Ablehnung der Ehe sehr viel wichtiger als Nurus Konversion zum Islam. Hierzu sagte ihre Mutter nur: »Just make sure you keep this Islam business to yourself.« Nachdem ihre Eltern ihn kennengelernt hatten, hätten sie ihn aber sehr gemocht. Vor allem seine Reife, er ist einige Jahre älter als Nuru, habe sie überzeugt.

Sehr viel größere Probleme bereitete Nuru das Verhältnis zu ihren Schwiegereltern, die aus einer politisch und religiös vormals sehr einflussreichen arabischen Familie kommen:

»Because his parents could not stand for him to marry a Non-Muslim. And someone from outside their community that was of Arab origin. And you know they call us Africans. And then the Arabs. So it was, it was, it was hell.«

Immer wieder erzählte sie von den Schwierigkeiten und ihrem Gefühl des Ausgestoßenseins, zum einen als Nicht-Muslima und zum anderen als Afrikanerin.

»My in-laws were the problem. Because to them I was just an outsider. And there was no way I could be accepted into their family. And especially it was the ..., they were regarded also as high-class. You know? After being Arabs, even among their community they are on the higher side. You know? And then here comes an, a, an African, and, you know. It was completely unheard of.«

Nuru wurde als unwürdig für eine Heirat in diese Familie angesehen und kaum einer sprach mit ihr. Insbesondere ihre Schwiegermutter stellte sich sehr gegen diese Beziehung. Erst fünf Jahre nach der Heirat konnten sie sie das erste Mal besuchen. Nur durch die enge Verbundenheit und den Einsatz ihres Ehemannes merkte die Familie, dass sie Nuru akzeptieren mussten. Wie tief die durch diese Behandlung verursachten Verletzungen sind, wurde deutlich, als sie über Afrikaner in Saudi Arabien als Beispiel für die innerislamische Ungleichbehandlung sprach: »But Africans really have it rough there. Sometimes I even wonder why people go there. They are not even treated as a human being.« Und ich solle nicht vergessen, das waren diejenigen, die die Sklaverei begannen.

Da seine Eltern dieser Beziehung nicht zustimmten, entschieden sich die beiden in eine andere Stadt umzuziehen und dort, unbeeinflusst von den Familien, zu heiraten und ein gemeinsames Leben aufzubauen: »And that's where we started our life again. So at least with that we had moved away from everybody. It was just us.«

Die Heirat war für Nuru verbunden mit einem Übertritt zum Islam. Für sie stellte das Sprechen der *shahada* aber zunächst keine Konversion dar, in ihren Augen war dies nicht einmal ein Religionswechsel, sondern lediglich eine Hürde die zu überspringen war, um zu heiraten:

»Beacu ..., in fact me, I think if my husband hadn't been a staunch Muslim, if he was a type to fool around before getting married, I don't think even I had converted. But you know, we couldn't get into any kind of a relationship before I had converted.«

Sie geht sogar davon aus, dass sie diesen Schritt nicht gegangen wäre, wenn dies nicht unabdingbare Vorbedingung für eine Beziehung gewesen wäre. Für sie

hatte dieser Akt anfangs keine weiteren Implikationen, es war einfach ein Teil der Heirat. Deshalb praktizierte sie den Islam in der Anfangszeit nicht.

Konversion – »Why don't try your new religion?«

Ihre eigentliche Konversion erfolgte dann erst sehr langsam:

»First of all my husband is a very staunch Muslim. [...] But anyway, so he started teaching me. Slowly he converted me. And also the good thing about it was, that he never pressurized me about being Muslim. You know, at first, in fact he only told me how to pray. And read a few verses from the Koran. What I needed, you know the basics. To so that I could perform my prayer. And eh, he bought me a lot of books. After that he told me everything was up to me. He never told me, do this, don't do that Or wear this, don't wear that. In fact I was just free wearing my cloth as usual. I never wear, wore the veil. I still wore my trousers. Even if I felt like wearing shorts, I wore. You know, so long as I was decently dressed. So I continued that way, you know, he never asked me anything. Slowly by slowly I started reading these books. You know even ..., even after we had married, I still read the Bible once in a while. So he could find me reading the Bible, asking, why are you reading this? And I tell him, I just want to help myself with a few things. And he told me, why don't try your new religion? I have to understand the old one before I can understand the new one. (lacht) Ok, mm. So he left me to it. Even so, I continued like that and I started getting interested. I started reading, reading the other book, I tried reading in the Koran, at first I wasn't understanding. So, they have other books, of Hadith, about ways of Islam. So I started to do those ones.«

Deutlich wird hier, dass ihr Ehemann sie zwar zu nichts zwingt, trotz allem aber ein beständiger leichter Druck auf ihr lastet und ihre religiösen Handlungen von ihm hinterfragt werden. Insbesondere hält er sie dazu an, sich mit dem Islam zu beschäftigen, nicht nur durch die Praxis des Betens, sondern auch durch das Lesen von Sekundärliteratur. Bis auf ein Buch »The Key to Paradise«² erwähnt sie jedoch keinerlei Literatur in ihrer Erzählung. Noch deutlicher wird dieser Druck in einer anderen Aussage Nurus:

2 Damit ist vermutlich das von Shaykh Habib Ahmad Mashhur al-Haddad, einem sufis-tischen Gelehrten aus dem Hadramaut, geschriebene »Miftah al-Jannah« (auch als »Schlüssel zum Garten« übersetzt) gemeint. Das Buch erhielt sie von demjenigen, der ihre Trauung durchführte.

»So, ok, you can say when I really felt, that I've actually become a Muslim it was maybe after two years. After I've been reading, mm ... (Pause) And then I'm always around [in the house], he's ever reading the Koran, he's ever praying and me I'm just there. You know? It's hard. Or rather it's awkward. Because he ..., not a session is passing. And he won't ask me whether I've prayed or not. He just takes ablution [Waschung], goes and prays. Until at last I found myself ..., I said let me try also. And when I started, I found that each time a session passes without me I feel very guilty. Yet nobody is telling me. So after that I just found myself in the system. (lange Pause) I found myself, you know. Doing everything that I'm supposed to do, practicing Islam.«

Den Zeitpunkt ihrer inneren Konversion kann sie nicht genau bestimmen, siedelt ihn aber etwa zwei Jahre nach ihrer Heirat an. Beim Nachdenken darüber geht sie noch einmal auf den dahin führenden Prozess ein. Im Gegensatz zu der eher aktiven Darstellung, sie habe angefangen sich mit dem Islam zu beschäftigen, stellt sie hier den Prozess passiver dar und sagt, sie habe sich irgendwann in dem ›System des Islam‹ wiedergefunden. Die Schilderung des Lesens islamischer Literatur ist in ihrem Fall nicht verbunden mit einem Vergleich zwischen Christentum und Islam, sondern mit einer Beschäftigung mit den neuen Inhalten und Praxen.

Die innere Hinwendung zum Islam trug dazu bei, dass sich das Verhältnis zur Familie ihres Mannes nach sehr langer Zeit etwas normalisierte.

»After some time, they warmed up a bit. [...] At least now, it has changed and especially with my mother in law. Like last December [2004] we were at home and I got this feeling that she was really sorry about the ... way she had treated me, initially. I don't know, maybe because she's growing old. I don't know. But I also realised, even before we went, every time she travels she brings me a present. You know, and I'm not there. But she'll send it somehow. She'll buy me a dress, she'll buy me a pair of shoes. [...] You know, it tells you a lot. So when we went, it was like You know she, she really wanted to do everything for me. And I sensed, I sensed a very big difference. She wanted to sit and talk to me, something that has never happened. [...] And I had no ..., I have been praying to God that this happens. I remember when I really started praying it was one of the things I prayed for. I asked God, that if this is right, let, let the whole family accept me. Because I am who I am, I am that way. I can't change that. (Pause) And somehow I felt my prayers have been answered.«

Die Akzeptanz und Verinnerlichung des Islam stellte somit ihre Möglichkeit dar, Anerkennung und Zugang zur Familie ihres Mannes zu finden. Ihre Genugtuung dieses Ziel, eben diese Anerkennung, erreicht zu haben, die Ablehnung über-

wunden und in der Familie angekommen zu sein, ist sehr groß. Nun da sich die Schwiegermutter, die von Beginn an im Zentrum der Auseinandersetzungen stand, nicht mehr so feindselig verhält, sieht es so aus, als ob sich Nurus Zähigkeit ausgezahlt habe.

Diese Beschreibung einer langsamen Konversion durch die Anpassung an das Alltagsleben ähnelt stark der Erzählung Badias im vorigen Kapitel. Allerdings sucht Nuru den Grund für die Konversion letztendlich nicht in ihrem Ehemann (oder anderen Angehörigen), sondern in sich selbst und den von ihr empfundenen persönlichen Veränderungen. Auch wenn Nuru davon spricht, dass sie sich irgendwann im ›System des Islam‹ wiedergefunden habe, so nennt sie doch zur Begründung zwei Faktoren, die für sie die Attraktivität des Islam ausmachen. Zum einen nennt sie dabei eine neue innere Stärke, die sie im Islam gefunden habe, zum anderen habe sie durch die Konversion einen Blick für andere, über die eigene Person hinaus, erlangt.

Selbst-Disziplinierung

Insbesondere das Erlernen einer größeren Selbst-Kontrolle stand für Nuru im Vordergrund:

»The more I read, I felt an ..., what was it I was more in touch with myself. I realized that ..., there is more discipline in Islam than in Christianity. You are ..., you are more able to control yourself, to ..., you know, to ..., you are more in charge of your life, of your body, of everything than the other way round. Because I'm sure if I had been born a Muslim and if I had ..., if I had grown up a Muslim, ...it wouldn't have been easy for anyone to convert me to Christianity. Because of the believes, you grow up strong in faith. And that's something that I found lacking in Christianity.«

Anfangs noch nach Worten und Formulierungen suchend, nannte sie als erstes ›mit sich selbst in Einklang leben‹ als Folge der stärkeren Beschäftigung mit dem Islam. Diese Erfahrung führt sie zurück auf eine größere Bedeutung von Disziplin im Islam. Diese Disziplin betrifft nicht nur das Leben im Allgemeinen und den Körper im Besonderen, sondern auch den Glauben. Deshalb macht sie die größere Disziplin im Islam auch daran fest, dass es überhaupt möglich war, sie vom Christentum zur Konversion zum Islam zu bewegen. Die von ihr beschriebenen Prozesse könnten auch als Folge ihres Erwachsenwerdens oder der Adoleszenz verstanden werden, sie ordnet sie jedoch in den Bereich der Konversion ein. Auffällig ist, dass der ungefähre Zeitpunkt ihrer inneren Konversion, etwa zwei Jahre nach ihrer Heirat, mit der Geburt ihres ersten Kindes 1991 zu-

sammen fällt. Auch dies könnte als Hinweis darauf gesehen werden, dass der von ihr beschriebene Reifungsprozess nicht nur ein religiöser war. Außerdem könnte der Gedanke darüber, wie das Kind erzogen werden solle, eine Hinwendung zur Religion ihres Mannes verstärkt haben. Zudem zog die Familie kurz darauf in die Stadt, in der es eine aktive muslimische Gemeinde gab. Die Betonung »to be more in charge of your life« ist auch insofern erstaunlich, als dass es so scheint, dass Nuru eigentlich immer schon relativ große Kontrolle über ihr Leben hatte. Ihre Ausbildungssituation versuchte sie in einer Situation in der die meisten schon längst aufgegeben hätten gegen den Willen der Eltern zu verbessern, sie ging dann 21-jährig nach Lamu, um dort zu arbeiten und auch ihre Heirat setzte sie gegen Widerstände durch. Als einziges Mädchen mit sieben Brüdern musste sie sicherlich auch zu Hause schon einen starken Willen entwickeln.

Als wichtigste Übung, und gleichzeitigen Beweis der Selbst-Disziplin, sieht sie die Zeit des Fastens, das von ihr auch nicht scherzhaft wie von anderen als ihre ›Diät‹ beschrieben wurde. Das Fasten steht für eine größere Kontrolle des eigenen Lebens, der eignen Wünsche und Bedürfnisse.

»And then the best test for what I called more discipline in all this is fasting. Because it's like the ultimate test. Because this really tests your will. You see, nobody is there watching you. Nobody is telling you don't drink, you know? You just know, that you are not supposed to. You have the food there, you have the drinks there and you can't. [...] And sometimes you are very thirsty. And water is there and you can't drink it. [...] You know, you find that you can actually control yourself. And this is the beginning of ..., it's not just the food or the drink. You find that you can control yourself in many other things. You know you can discipline yourself in any other field, if you can discipline yourself in this, just the fasting. (Pause). So. Basically I found ..., I found Islam more useful to me. As a person, as a family, as a community. So long as you follow the teachings, you follow the pillars.«

Disziplinierung erscheint in dieser Aussage von Nuru eher als Selbstzweck, sie wird nicht genutzt um etwas Weiteres zu erreichen. Sie bewirkt gleichsam automatisch eine Besserung des Menschen, darin liegt ihre für Nuru wichtige Nützlichkeit.

Das diese Selbst-Disziplinierung eng mit einer bestimmten Auffassung von Weiblichkeit einhergeht, wird an einer Erzählung über die Konversion der Familie ihres Onkels deutlich:

»But now the interesting thing is that in my uncle's family...they are all converted. And you know how this happened? It's very interesting. Because it was after about six years I

have been married. One day we went home with my family and then my uncle came over. So he asked me, how come, you stayed with your husband all this time. I asked him, what do you need. So he told me, look at your sisters, my cousins, They are, they are ... He has daughters who are my age-mates. But by then they have been into about three, four marriages each. And each has a child with you know, with a different men. Others have left him with the kids. So I told him (Pause), I told him I don't know. I mean I got married for better or worse. I mean it wasn't like I was going in with a different agenda. I got married to bring up a family and not you know to go in and out. So he asked me, is this part of Islam? So I told him, I can't say really it's part of Islam. But of course, a good Muslim will try to preserve the marriage. I didn't make much out of it by then. But after that he called his daughters. You know, he was giving them an example of me. So he asked them, why can't you be like her? You know, they still called me ... [benutzten den christlichen Namen]. Why can't you be like her? (beide lachen). So there was one who joked about it, now you want us all to go and wear buibuis [Schleier] or what? He told her, if that is what it will take it for you to be disciplined, then I would rather you wear it. Look at you, you already have two kids here. This one, I don't know who the father is, this one I don't know who is the father is. And I don't know what's going to happen next. You know, he said it out of anger. But I don't know what happened. Somewhere along the line, she converted and she was entrusted from that. And now the whole family are Muslims.«

Hier geht es jedoch nicht wie in Nurus Konversionserzählung um eine Herausbildung innerlicher Stärke und Strenge, sondern um die Disziplinierung weiblicher Sexualität.

Die eigene Erfahrung religiöser Pluralität in ihrem Elternhaus bewertet Nuru negativ, als religiöse Uneinigkeit und dadurch entstandene Schwäche religiöser Zuordnung:

»And there was a sort of a conflict of ... of religion. Because mum felt very strongly about Catholic. And dad the same [with Protestantism]. So it was like we were in the middle. So you could first of all go either way. Because mum was pulling us to go to the Catholic Church. (lacht) And dad wanted us to go to the Protestant Church. So it was, I don't remember a very strong ..., as having a very strong religious background at home.«

Diese Aussage wirkt fast, als bedauere Nuru der Religiosität ihres Mannes (bzw. seiner Familie) nichts entgegenzusetzen zu können. Am Beispiel des Betens verdeutlicht sie im Gespräch einmal mehr den von ihr empfundenen Unterschied zwischen ihrer Zeit vor und nach der Konversion zum Islam.

»You know, when we were growing up, it didn't really matter. It was for example to just cook and sit on the table and eat without saying my prayer. You could just wake up and start your business, you don't remember that there is a creator. You go to bed the same. You know, life is just But once I became a Muslim, I was more aware of these things. I have never forget to pray. Something that too long, in Christianity I rarely did.«

Obwohl Nuru beide Elternteile als sehr religiös beschreibt, scheint es, als ob der christliche Glaube ihrer Familie eher im öffentlichen Rahmen praktiziert worden ist und nicht innerhalb des Hauses. Für Nuru scheint dagegen die große Bedeutung des Islam vor allem im Privaten zu liegen, in ihrer eigenen Weiterentwicklung und Selbst-Disziplinierung. Diese möchte sie auch an ihre Kinder weitergeben.

»If you want to become a good Muslim, then you definitely become a better person. I realized that. (Pause) And these words said I want to give that to my children. Because I don't want them to grow up the way I did. You know, without religion. Right from the start they are Muslims and they have to be good Muslims.«

Auch hier ist wieder ein impliziter Vergleich mit dem Elternhaus herauszulesen und das Gefühl Nurus, dass sie eine bestimmte innerliche Stärke dort nicht gelernt habe bzw. diese dort nicht anerkannt worden sei.

Selbstlose Hilfe

Das zweite große Thema, das Nuru nutzt um ihre Konversion und die dadurch ausgelösten persönlichen Veränderungen zu beschreiben, ist die nachbarliche Hilfe.

»And then of course there is the aspect of caring for one another. Caring for the poor. Giving *'ilm* [Wissen] and *zakat* [obligatorische Spende]. This is just a complete way of life. And once you are into it (lange Pause) I think it's good. [...] So. I think if I wasn't a Muslim I wouldn't be doing that.«

Als sie das erste Mal davon sprach, fehlten ihr noch etwas die Worte, um diese Aspekte zu beschreiben. Erst auf die Frage nach einem persönlichen Wandel durch die Konversion begann sie zu erzählen.

»You know, I don't know. But ... I, I ... just felt like a different person. I felt, I became a ..., I became more disciplined. In everything I did. You know that carefree attitude. You

know, I don't know But generally my whole life changed. Because ... there are so many things in Islam that you have to consider. (Pause) Like for example you have to know who your neighbour is, you have to know how they are. You know, before that I, it really didn't matter to me. I just went on with my life. I didn't know whether my neighbour had eaten or not.«

Auch die Rücksichtnahme auf andere verbindet Nuru mit dem Prozess der Selbst-Disziplinierung. Allerdings geht sie an dieser Stelle über die Fokussierung auf die innere Stärke hinaus und stellt eine weitere Veränderung ihrer Lebenshaltung dar. Als Beispiel führte sie die Hilfestellung für eine Nachbarin an. Die Entscheidung dieser zu helfen, sieht Nuru als Beginn eines Prozesses und damit mitbestimmend für ihre Hinwendung zum Islam an.

»I had a neighbour next door. She was a lady. Her husband was in jail, I came to learn later. Because the first thing that struck me was, that there were so many kids there and they are not going to school. I wondered, what's happening? Something that I would never have bothered before. So I called her one day and asked her over and made tea. I asked her what's ..., why aren't your kids going to school? So she told me about her story. Her husband had gotten in the jail. He was working in some shop I think and then, I don't know, they stole or I don't know. I don't know exactly what happened, but he ended up in jail. So she had these kids there. I asked her, how do you provide for these kids. And she told me, she grows some vegetable ... take them to the market. So obviously it's not enough. So how do you intend to take care of them? You have anyone to help you? And she told me no one is willing to help. What about your people? She told me everyone has their own burden. So it's up to her. She can only sell those to earn money. So after that I discussed it with my husband and we started assisting her. So we helped her, with school uniforms for these kids, bought the books and they started going to school. And I told her, anytime she has a problem, she doesn't have food, she can always come up. But I think she was also a decent person. Because she never bothered me on that. She was very grateful for ... for the school. The only thing she could come to me for was sickness. So anytime when a child was sick she came up and I helped her.«

In einer weiteren Passage bezeichnet Nuru auch die nachbarschaftliche Hilfe als Test, ähnlich wie das Fasten. Nachdem sie ihr erstes Kind bekommen hatte und in die Stadt umgezogen war, weitete sie ihre Hilfsbereitschaft aus und begann armen Muslimen in Slumgebieten zu helfen. In dieser Zeit gründete sie auch eine Frauengruppe, die heute noch aktiv ist. Nuru beklagte zwar die geringen Einflussmöglichkeiten und die Gefahr immer wieder übervorteilt zu werden, trotz-

dem gibt ihr diese Arbeit große Befriedigung. Als entscheidenden Aspekt der Hilfe sieht sie ihre Selbstlosigkeit an:

»The fact that I could help someone. I think that was ..., that was really something for me. And it really cemented my faith. I felt like ... I felt like life was not just about me, it was not just about my problems and you know. There are other things. All through it was just about my goals. At first I wanted to do this, I want to do this, you know, I have always focused on, on myself. On what to do to achieve this. But then I realised, you know, I was aware of others, my surrounding. Other problems around me that didn't even concern me.«

Die von ihr hier beschriebene Hilfsbereitschaft und Aufopferung wird somit auch zu einer Disziplinierung, hinzielend auf ein ›weibliches‹ Rollenmuster, dass nicht Zielstrebigkeit und Erfolg zum Inhalt hat, sondern ›charity‹ und selbstlose Hilfe.

Regelhaftigkeit des Islam – »You have to have rules«

Schon Nurus Bezeichnung des Islam als »complete way of life« (vgl. dazu auch Kapitel 7), als Religion die alle Lebensbereiche umfasse und keine Unklarheiten lasse, deutet darauf hin, wie wichtig klare Regeln für sie sind. Dies explizierte sie noch einmal in der Erzählung über einen ihrer Brüder, der sich zwar zum Islam hingezogen fühle, aber nicht wie ein Muslim leben möchte.

»I tell them in life you have to ..., you have to have rules. Because that's the only way you can discipline a human being. Because why ..., I really think about it. Where did all these rules come from and why did even God give Moses rules. Because man can't do without them. Man has to be told always not to do. Always. One has always to know that there are limits.«³

Bei Betrachtung all dieser Aussagen erscheint Nuru als sehr streng lebender, einer fundamentalistischen Auslegung des Islam nahe stehender Mensch. Dies entspricht aber in keiner Weise ihrem Auftreten und Lebensstil. Sie trägt keinen *buibui* (schwarzes Ganzkörpergewand) oder *nikab* (Gesichtsschleier), sondern

3 Als ich Nuru später den transkribierten Interviewtext zeigte, war dies die einzige Stelle, an der sie fragte, ob sie das wirklich so gesagt habe. Sie relativierte dann ihre Aussage dahingehend, dass sie eher von »guiding principles«, aber auch von »discipline« sprach.

ein nicht allzu strenges weißes Kopftuch, bei dem die Haare immer ein wenig heraus schauen. Nur auf dem abendlichen Weg von der Arbeit nach Hause wirft sie sich einen schwarzen Mantel (*abaya* oder *jilbab*) über. Die Darstellung der von Nuru angesprochenen Disziplin nach außen scheint für sie nicht im Vordergrund zu stehen, obwohl ihr die Regelmäßigkeit und die Betonung der Selbstkontrolle im Islam sehr wichtig sind. Schließlich hat ihre ausdauernde Disziplin im Rahmen ihrer Familienprobleme schlussendlich zum Erfolg geführt.

Nicht nur in der Konversionserzählung Nurus spielte das Thema Disziplin eine große Rolle, auch von anderen Frauen wurden ähnliche Entscheidungsgründe für den Islam geäußert. Während in Badias Erzählung die nachbarschaftliche Hilfe eine große Rolle spielte, betont Maryam, die auch aufgrund einer Heirat (mit einem Konvertiten) zum Islam übergetreten ist, die durch diesen Prozess gewonnene Stärke:

»I became, ok I became ... stronger. In family values. I like the Muslim way of ... they really value family life. They are stronger. And then like, there are places now I cannot frequent. That I can't to, I can't go to a ..., a discotheque. Just like that, because I don't drink. It has made me actually stronger in aspects like that, in values and marriage. I find those things more serious by the way.«

Auch Maryam benennt hierbei nicht nur die gewonnene innere Stärke. Die Wirkung der Konversion auf das eigene Leben beschrieb sie vor allem mit externen Regelungen, die sich positiv auf das Wertesystem auswirkten. Sie wurde 1966 in eine wohl situierte Familie geboren, ist also etwa gleichaltrig mit Nuru und heiratete ungefähr zur gleichen Zeit. Auch bei ihr spielt das Thema Wohltätigkeit eine Rolle. Seit ihrer Konversion 1988 ist sie nach eigenen Angaben sehr aktiv in der islamischen Gemeinde. Maryams nach außen präsentierte Begeisterung für Religion und der dargestellte Aktivismus in der islamischen Gemeinde scheinen jedoch zum Teil etwas überbetont zu sein. Als ich sie nach anderen in der Gemeinde aktiven Frauen fragte, schränkte sie sofort ihrer eigene Rolle ein.

7.2 AUSHANDLUNG VON GESCHLECHTERROLLEN DURCH KONVERSION

Wie Gabbert (2001), Hodgson (2005) und Peterson (2001) für das Christentum zeigten, können religiöse Konversionen und Spiritualität als Räume der Aushandlung geschlechtlicher Rollenvorstellungen und Ehemodelle dienen. So zeigt zum Beispiel Petersons Forschung, dass die Konversion zum »Revivalism«

Kikuyu in den 1940er Jahren eine Möglichkeit bot, eheliche Ordnungen neu herzustellen.

Aufwertung von Männlichkeit

In einigen Interviews mit männlichen Konvertiten zum Islam betonten diese, der Islam sei im Gegensatz zum Christentum den ›afrikanischen‹ Religionen sehr viel ähnlicher. Iqbal, ein 1988 zum Islam konvertierter Maasai, der seitdem als islamischer Missionar und Funktionär tätig ist, stellte dies folgendermaßen dar:

»That's the goodness of the Maasai culture, it's somehow similar to Islamic culture. It's almost similar... you don't have to leave some of the practices. I can say Islam is somehow natural after that. Because it takes care of most of the converters, that ..., that the church forgets. For instance the... , the marrying more than one wife. In Islam it's two, two to four wives. For example. (Pause) It cares for the protection of somebody's wives and property. It's the same in Islam and Maasai Culture, to protect the ..., the community's wives and whatever.« (Nairobi, 2004)

Beim Versuch zu zeigen, welche großen Ähnlichkeiten zwischen der Kultur der Maasai und islamischen Vorstellungen bestünden, geht er vor allem auf die Polygamie ein. Er versucht zwar noch weitere Beispiele zu nennen, aber dies ist das einzige, das er klar beschreiben kann. Iqbal stellte sich gleich zu Beginn als Maasai vor, er war damit einer der wenigen, die eine ›tribale Identität‹ angaben. Auch wenn seine Familie zur Zeit seiner Geburt 1968 im südlichen kenianischen Rift-Valley noch zur Siebenten-Tags-Adventisten Kirche gehörte, orientierten sich seine Eltern wenig später wieder zur Maasai-Kultur. Er besuchte kurzzeitig zwei andere protestantische Kirchen, wurde jedoch in den letzten Schuljahren Moran (Maasai-Krieger)⁴ und zog sich aus der Kirche zurück. Gleich nach seinem Schulabschluss 1987 ging Iqbal nach Nairobi, und konvertierte dort nach einigen Monaten zum Islam.⁵ Im Anschluss kündigte er seine Stelle und ging als Missionar zurück in seine Heimatregion. Seinen Angaben zufolge ist seine ganze Familie inzwischen zum Islam konvertiert. Er erzählte, dies sei auf die Maasai-

4 Im Altersklassensystem der Maasai werden Jungs nach der Initiation und Beschneidung zunächst Schäfer, danach folgt die Altersklasse des Kriegers. Mit ungefähr 30 Jahren wechseln die Männer in die Klasse der Ältesten (*ilmoruak*) (vgl. von Mitzlaff 1988).

5 Auch er kritisierte am Christentum die Vielfalt der Glaubenssätze und die fehlende Richtungsweisung (»did not provide direction«).

Kultur zurückzuführen, in der er als Erstgeborener die Richtung für die Familie vorgäbe. Dabei sind Konversionen zum Christentum und zum Islam bei den Maasai nach wie vor nicht so stark verbreitet wie in anderen Bevölkerungsteilen Ostafrikas.⁶

Auch in den Erzählungen anderer männlicher Konvertiten, zum Beispiel den beiden Luo Isa und Nidal, spielte das Thema Polygamie eine große Rolle. So erzählte Isa (vgl. Kapitel 9):

»I have a single wife. I hope to have two. [sagte dies relativ leise] Because I believe that is the way our predecessors lived. By the way you know Christianity, when it came to Africa, it came along with the culture of the purist. They intend to believe in a monogamous culture, which is not Christian any way. This cannot be backed up by the Bible.« (2005, Kisumu)

Diese Betonung des Themas Polygamie ist nicht neu und führte insbesondere im Zusammenhang mit christlichen Missionsbewegungen zu vielen Konflikten (vgl. z.B. Presley 1992). Die häufige Benennung in den Interviews kann aber auch in Zusammenhang mit der stetigen Veränderung von männlichen Rollenvorstellungen gesehen werden, die im 19. und 20. Jh. mehrfache Umdeutungen erfahren haben. Dabei sind die Prozesse, die in den verschiedenen Regionen Ostafrikas abliefen, sehr ähnlich und miteinander vergleichbar.⁷ Mit der Einführung von Steuern in der Kolonialzeit Ende des 19. Jahrhunderts, begann Lohnarbeit eine große Rolle zu spielen. Durch die Beendigung kriegerischer Auseinandersetzungen wurde weiträumige Migration möglich, außerdem nahm die Bedeutung großer verwandtschaftlicher Verbände zum Schutz der Familien ab. Männer wurden vom Verteidiger mehr und mehr zum Ernährer der Familie. Nach der Unabhängigkeit wurde es für ungelernete Wanderarbeiter immer schwerer Arbeit zu finden, da es in der Industrie mehr Bedarf an gelernten Arbeitern gab. Au-

6 Über die Missionsarbeit christlicher Kirchen in den 1960er Jahren stellte Hodgson (2005) fest: »Although by the 1960s Maasai elders were more tolerant of education, they were deeply troubled by the idea of baptism and religious conversion. These men asserted that their religious belief was integral to their cultural identity, so that religious conversion was as much a matter of culture as of faith. The baptism of boys threatened the increasingly rigid parameters of normative masculinity: a man could not be both a Christian and a Maasai.« (S. 122).

7 Vgl. Literatur zu Maasai: von Mitzlaff 1988; Kikuyu: Peterson 2001 & Presley 1992; Chagga: Pietilä 2007; Kisii: Silberschmidt 1999 und Nyakyusa: Gabbert 2001. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf diese Forschungen.

Berdem führte das Bevölkerungswachstum zu Landknappheit und es gab vermehrt landlose Bauern. Beides führte dazu, dass Männer nicht mehr in der Lage waren Ehen zu schließen, da sie kein Kapital für den Brautpreis hatten. Diese Tendenzen wurden in den 1970er und 1980er Jahren durch die wirtschaftlichen Krisen noch verstärkt. Statt in Ansehen versprechender Polygamie leben viele Paare nun in unehelichen Verhältnissen, die die Frauen durch ihre Kinder zu stabilisieren suchen. Nach Ansicht von Silberschmidt (1999) verstärkte sich die Macht von Frauen in den Familien auch durch die sinkende Zahl polygamer Ehen, da sie keine Konkurrenz durch die Ko-Ehefrauen zu fürchten hatten. Die Autorin spricht im Zusammenhang mit den Veränderungen in Westkenia (Kisii) von einer »emasculatation of traditional male roles« (Silberschmidt 1999, 18).

Die Fokussierung einiger Konversionsnarrative von Männern auf das Thema der Polygamie und die Nähe des Islam zur »afrikanischen Kultur« könnte als eine Umdeutung und positive Neubesetzung von Rollenvorstellungen, die durch ökonomische und soziale Veränderungen abgewertet wurden, interpretiert werden.

Frauen und die Konversion zum Islam

Der Faktor Geschlecht spielt eine entscheidende Rolle dafür, welche religiösen Wahlmöglichkeiten für Konvertiten existieren, wie diese genutzt werden können und damit wie darüber gesprochen wird. Keine der von mir interviewten Frauen in Ostafrika ist unabhängig von einer männlichen Person zum Islam konvertiert.⁸ Vorausgegangen war meist die Absicht der Heirat mit einem Muslim oder die Konversion ihres Ehemannes, ihrer Eltern, bzw. im Falle Badias ihrer Söhne zum Islam. Frauen sind in größerem Maße als Männer von ihren Familien abhängig. Sie heiraten früher und sind deshalb früher an einen Ehepartner gebunden, gegen dessen Willen sie nicht konvertieren können bzw. stehen bei unehelichen Beziehungen weiter in Abhängigkeit zu ihren Eltern.

Ähnliches gilt auch für die Konversion zum Christentum, wobei hierbei scheinbar mehr Frauen ein direktes Interesse an einer Konversion zeigen. Als prominentes Beispiel in Kenia gilt die Sängerin Princess Farida Maria Migwalah, die seit ihrer Konversion 2003 zum Christentum statt Chakacha (Musik

8 Dieses Phänomen ist nicht auf Ostafrika beschränkt. So zeigte Dresch (2004) in ihrer Forschung über eine Sufi-Gemeinde in Berlin-Zehlendorf, dass auch hier fast alle Frauen durch eine Heirat zum Islam konvertiert waren.

der Swahili-Küste) Gospel-Lieder singt.⁹ Obwohl sie erst 2004 heiratete, ist dennoch nicht klar, ob sie wirklich unabhängig zum Christentum konvertierte. Eine Rolle für ihre Entscheidung könnte sicherlich auch der große Markt für Gospelmusik in Kenia gespielt haben, auch wenn sie auf eine erfolgreiche Zeit als Popmusikerin zurückblicken konnte. Andere Forschungsergebnisse (z.B. Gabbert 2001; Hodgson 2005; Keefe 2006a oder Presley 1992) deuten ebenfalls darauf hin, dass Frauen im Christentum größere Chancen für eine persönliche Entwicklung sehen. So zitiert Keefe (2006a) eine Frau, die aufgrund einer Heirat zum Islam konvertierte:

»[...] we are still a family. My children are Muslim, but they celebrate both Christian and Muslim holidays. They even go to the Lutheran church, but they know they are Muslim because of their father, and they know Islam is not really in my heart. The children, especially the girls, like Christianity better than Islam. They will probably marry Christians.« (Keefe 2006a, 425)

Wie hier deutlich wird, kann ein Religionswechsel aufgrund der Heirat, der zunächst als einfacher Schritt erscheint, viele Probleme für die betroffenen Frauen mit sich bringen: sie fühlen sich wie in diesem Beispiel noch als Christin und nicht als Muslima, eine Entfremdung von Familie und Freunden kann aus der Konversion resultieren, ein Unbehagen mit verschiedenen islamischen Praktiken, wie das Verschleiern oder die Waschungen vor dem Gebet in der Moschee¹⁰ kann entstehen und nicht zuletzt kann der Wunsch des Ehemannes eine weitere Frau zu heiraten zu Auseinandersetzungen führen. Insbesondere das Thema der zweiten Ehefrau ist ein höchst konfliktreiches, nicht nur im heutigen Hinterland Ostafrikas.¹¹ Frauen stehen verschiedene Umgangsweisen mit diesen Problemfeldern offen: eine, wie auch immer geartete Akzeptanz der Situation, eine Aus-

9 *The lure of gospel music*, Forumsbeitrag von Amos Ngaira vom 22.10.2004, <http://www.amefufuka.com/baraza/viewtopic.php?p=1617&sid=c8cff929ea99ed0f7656c7241b9a46cf> vom 02.03.2009; *My Take – Farida Maria*, The Nation (Nairobi), 05.11.2004.

10 Damit ist nicht die Waschung im Allgemeinen gemeint, sondern deren öffentliche Sichtbarkeit in der Moschee.

11 Vgl. Keefe 2006b über die sich wandelnden Rollen- und Heiratsvorstellungen an der Swahili-Küste.

handlung zwischen den Ehepartnern die es beiden ermöglicht ihre Religion zu leben oder, wenn auch dies nicht geht, die Scheidung.¹²

Die zweite Option der Aushandlung wurde von Theresia genutzt, der es so gelang, ihre Religion gegen den Willen ihres Mannes beizubehalten und nicht zu konvertieren. Obwohl von ihr nach ihrer Heirat mit einem Muslim erwartet wurde, dass auch sie zum Islam konvertierte, kehrte sie nach einer Phase der religiösen Zurückhaltung zur christlichen Kirche zurück. Theresia wurde 1945 in einem Dorf in der Nähe von Moshi (Tansania) geboren. Ihre Eltern waren kurze Zeit vorher zum Christentum konvertiert und sie wuchs, nachdem sie auf eine katholische Schule ging, als Katholikin auf. Nach ihrer Heirat mit einem Muslim gab es keinerlei Diskussionen über eine Konversion ihrerseits – ihr Name sei einfach von Theresia zu Tahiya geändert worden. Gleichzeitig wurde von ihr verlangt ein ›muslimisches Leben‹ zu führen. Sie aber wollte nichts über den Islam lernen und lebte lange Zeit gar keine Religion. Sie sei in dieser Zeit »very depressed« gewesen, bis sie schließlich zum Christentum zurückkehrte. Dies führte zu starken Konflikten mit ihrem Ehemann, dem sie aus diesem Grund sogar die Scheidung anbot. Es habe lange gedauert, bis sie stark genug war, ihren Willen durchzusetzen. Von 1978 bis 1987 habe sie dann mit ihrem Ehemann um ihre Religionszugehörigkeit gekämpft. Schließlich handelten sie eine Vereinbarung aus, welche ihr offiziell zugestand wieder in die Kirche gehen zu können. Diese Vereinbarung wurde von beiden unterschrieben. Ihr einziger Kummer ist, dass im Gegenzug alle ihre Kinder Muslime geblieben sind¹³, wobei sie keinerlei religiöse Ausbildung erhalten haben. Sie habe auch versucht, ihren Mann zum Christentum zu konvertieren, aber selbst wenn er gerne wollte, würde ein Mann nicht zur Religion seiner Frau konvertieren.¹⁴ Sie sei »proud and happy to be a Christian«. Dies wird auch deutlich an ihren vielfältigen Aktivitäten innerhalb der Kirche, zum Beispiel arbeitet sie in einem ›prayer group committee‹¹⁵ mit.

12 Letztere Option wurde von einer jungen Frau in Nakuru gewählt. Für sie stellte die von ihrem Ehemann von ihr geforderte Konversion ein so großes Hindernis dar, dass sie ihn, trotz eines Kindes aus dieser Ehe, nach etwa zwei Jahren, verlies. Ihr Ehemann war selbst erst 1996 zum Islam konvertiert und versuchte nun eine besonders strenge Lebensführung in der Familie durchzusetzen.

13 Auch dies ein Anrecht des Mannes, dem im islamischen Rechtssystem die Kinder zugesprochen werden und der somit auch über ihre Erziehung bestimmen darf.

14 Diese Haltung ist in dem Gebiet um Moshi sehr häufig anzutreffen, allerdings nicht zwangsläufig auf andere Gebiete Ostafrikas zu übertragen.

15 Gruppen wie das ›prayer group committee‹ versuchen pfingstlerische Elemente, zum Beispiel die Heilung durch das Gebet, in den katholischen Gottesdienst zu integrieren.

Die meisten Frauen, die in die Familie ihres Mannes eingeheiratet haben, waren Christen. Allerdings sind sie alle, z.T. auf Druck hin, zum Islam konvertiert. Als Folge dessen, sind sie ihrer Meinung nach auch keine guten Muslime, sondern »somewhere in between«.

Im Falle Theresias wurde deutlich, wie sehr von ihr erwartet wurde, die Religion ihres Mannes zu übernehmen.¹⁶ Dies ist jedoch eher mit einer lokalen (Chagga) Auffassung der Rolle von Männern und Frauen zu erklären, die von einigen Interviewpartnern mit der Bemerkung »women don't have a religion« zusammengefasst wird.¹⁷ Verbunden ist damit die Auffassung, dass für Frauen Religion nichts wirklich Wichtiges sei, sie diese häufig wechselten und somit auch im Falle einer Heirat ändern könnten. Männer dagegen konvertieren in dieser Region nur in den allerwenigsten Fällen aus Heiratsgründen. Auch Theresia versuchte ihren Mann dazu zu bewegen, Christ zu werden, aber »A man is not supposed to convert to the religion of his wife. People would laugh about him.« Es sei für ihn schon schwer genug, dass sie nicht zum Islam konvertierte, wie es eigentlich vorgesehen war. »Women are expected to convert, because men are considered to be superior«. Dabei sei es völlig egal »if women like to change their religion or not, if they are able to follow their new religion or not.« Dagegen ist es nahezu undenkbar, dass eine in Kenia lebende somalische Frau aufgrund einer Heirat vom Islam zum Christentum konvertiert, da dies als Abwendung vom Islam, als Apostasie, angesehen würde. Da muslimische Frauen (eigentlich) keinen Nicht-Muslim heiraten dürfen, müssen die Männer in solch einem Fall zum Islam konvertieren.

Unterschiedliche Einstellungen von Männern und Frauen werden vor allem in Bezug auf islamische Missionsbewegungen, die eine striktere Sexualmoral hervorheben, deutlich. Diese Gruppen, wie zum Beispiel die Tablighi Jama'at, die vor allem bei Männern Erfolg haben, grenzen sich durch ihre strenge Haltung von anderen Gläubigen ab. So gilt es zum Beispiel bei dieser Bewegung für ei-

16 Nach islamischem Recht kann ein muslimischer Mann sehr wohl eine nicht-muslimische Frau heiraten, solange sie einer der anderen beiden Buchreligionen, Christentum und Judentum angehört. Dies gilt nicht im umgekehrten Falle. Allerdings wissen viele Ehefrauen, und um kein böswilliges Verschweigen zu unterstellen, vermutlich auch einige der Ehemänner, nicht, dass für eine Heirat kein Religionswechsel nötig ist.

17 Interessant ist hierbei die Feststellung in Hodgson 2005, 78, dass auch in den Zeiten der frühen Katholische Mission in diesem Gebiet fast nur Männer und Jungen in die Kirche gingen und Klassen für Frauen und Mädchen nur gegen den Widerstand der Chagga Führungsschicht eingerichtet wurden.

nen Mann als Zeichen tiefen Glaubens, einer Frau nicht in die Augen zu sehen oder ihr auch nur die Hand zu geben. Frauen verschleiern sich möglichst vollständig. Wie weit die propagierte Sittsamkeit jedoch von der Praxis entfernt liegen kann, zeigt das Beispiel von Badias zweitem Ehemann. Über die Rigidität der Einhaltung der Sexualmoral gibt es zudem immer wieder Auseinandersetzungen. So scheint es in der Tablighi Jama'at Konflikte über die Beteiligung von Frauen und die Aufrechterhaltung der Geschlechtertrennung bei größeren Treffen gegeben zu haben. Viele Frauen sind eher skeptisch gegenüber der allzu strikten Handhabung von auf ›decency‹ hinzielenden Praktiken. So werden vollständig verschleierte Frauen, die einen *nikab* (Gesichtsschleier) tragen, von anderen Muslimas immer wieder als ›Ninjas‹ bezeichnet.

7.3 ZUSAMMENFASSUNG

Wie gezeigt wurde, haben Frauen im Gegensatz zu Männern meist nicht die nötige Unabhängigkeit und Eigenständigkeit von ihren Familien, um eine individuelle Entscheidung zur Konversion zum Islam treffen zu können. Die unterschiedlichen Erzählweisen von Frauen und Männern könnten als Ergebnis dieser fehlenden Autonomie religiöser Entscheidungsfindung interpretiert werden. Auch wenn das Narrativ der ›Konversion als moralische Festigung‹ von Frauen wie von Männern verwendet wird, erfolgt dabei doch eine unterschiedliche Schwerpunktsetzung innerhalb des Narrativs, sowie eine divergierende Gewichtung des Narrativs in der Konversionserzählung.

Von Frauen wie von Männern wird Islam als Haltgebend dargestellt. Ein sehr häufig, zum Beispiel auch von Nuru, verwendeter Ausdruck ist dabei »Islam is a complete way of life«. Diese Idee des Islam als juristisches System »that covered and regulated every aspect of life« wurde vor allem in Sayyid Qutbs Buch »Milestones on the Road« (1964) formuliert und ist somit relativ neu.¹⁸ Alle für das Leben in Betracht kommenden Regeln seien im Islam enthalten, dies führe zu einer Einfachheit, die sonst nirgendwo zu finden sei.

Der Wunsch nach Einfachheit in Zeiten der Komplexität wird auch in Aussagen über die verschiedenen Religionen, insbesondere die vielen christlichen

18 Qutb verband in diesem Buch salafitische, wahhabitische und faschistische Ideen (vgl. El Fadl 2007, 82-83). Zur weiteren Verbreitung von Qutbs Ideen in Afrika siehe auch Hunwick 1996, 235. Eine ähnliche Verbindung salafitischer und wahhabitischer Ideen ist auch in den Bücher Maududis zu finden (vgl. El Fadl 2007, 80).

Kirchen in Ostafrika deutlich. So dient die Verwirrung durch Vielfalt Maryam als Argument für den Islam:

»Here there are so many of this new churches! In fact where I live if I count the streets there are more than ten churches. Ten! [...] You see that confusion, that brings along a lot of confusion. You really want something to follow. You see it's as if you have missed something. When you go to Islam you pray, everybody follows one thing. You really don't get confused.«

Auch Isa (vgl. Kapitel 9) betonte die Grenzen, die ihm durch den Islam gesetzt worden seien und ihn zu größerer Ernsthaftigkeit führten. Dadurch schreckten ihn auch Schwierigkeiten im Leben nicht mehr so wie vor seiner Konversion. Allerdings sei dies ein langsamer Lernprozess, der auch mit den durch die Konversion verbundenen Problemen hervorgerufen wurde. Die Betonung liegt bei dieser Form des Narrativs auf der äußeren Regelsetzung bzw. Grenzsetzung im Islam und somit auch einer Änderung der Lebensführung. Dieser Fokus auf ein alles durchziehendes Regelungssystem ist auf den Einfluss der neuen islamischen Missionsbewegungen zurückzuführen, die die Schriften Qutbs, Maududis und anderer salafitischer und wahhabitischer Aktivisten verbreiteten.¹⁹ Die Suche nach strengeren Regeln ist jedoch nicht unbedingt mit einer Hinwendung zu einer strikteren Praxis verbunden, sondern kann auch als Ordnungsmuster in einer unübersichtlich werdenden Welt dienen (vgl. hierzu Schielke 2009).

Wie in diesem Kapitel gezeigt wurde, nannten Frauen dagegen innere Disziplin und Selbstkontrolle als Zugewinn ihrer Konversion. Für Maryam wie auch für Nuru wirkte das Leben als Muslima viel ernsthafter als das als Christin. Welches dieser beiden bisher vorgestellten Narrative hauptsächlich gewählt wird, könnte mit den den Frauen entgegengebrachten Erwartungen zusammenhängen. Im Gegensatz zu den Frauen, die ihre Konversion eher als soziale Reorientierung schilderten, beschrieben Maryam und Nuru ihre Ehemänner als strenge Muslime, denen auch die religiöse Praxis ihrer Frauen wichtig sei. Gamal, der Ehemann von Maryam, erzählte in unserem letzten Gespräch, seine Frau habe ihn erst dann so richtig überzeugt, als sie den *buibui* anzog. Die positive Betonung von Kleidungsvorschriften für Frauen erfolgte dabei nur in den

19 Diese Interpretation des Islam, als ein alle Lebensbereiche durchziehendes System, kann durchaus als totalitäre Auffassung des Islam bezeichnet werden. Damit ist jedoch nicht Islam im Allgemeinen (wie z.B. bei Gellner 1981, 47-48; vgl. hierzu auch Asad 1996a) gemeint, sondern diese spezielle Interpretation, die allerdings inzwischen großen Einfluss auf Muslime in Ostafrika hat.

Narrativen von Männern, Frauen erwähnten dagegen vor allem die inneren Veränderungen die die Konversion in ihnen hervorgerufen hatten.²⁰

Es wurde deutlich, dass Männer dagegen kaum auf die Idee von ›modesty‹, im Sinne einer inneren Haltung, eingingen. Vielmehr benannten sie die Abkehr von einer unislamischen Lebensweise als Resultat ihrer Konversion. Dieser äußerliche Wandel wurde sogar von Konvertiten vorgetragen, die schon vor ihrer Konversion einen nahezu tadellosen Lebensstil gepflegt hatten und nicht benennen konnten, worin ihre ›Sünden‹ in der Zeit vor der Konversion bestanden haben. Obwohl dieses Narrativ somit auch zur Konversionserzählung von Männern dazu gehörte, nahm es in den Erzählungen stets nur einen sehr geringen Raum ein und wurde immer durch das dominante Narrativ der ›Konversion als intellektuelle Entscheidung‹ überlagert. Dies wird auch an der anderen Betrachtungsweise der inneren Veränderung deutlich, die von Männern als ein Erwerb neuer Klarheit, auch im Sinne einer besser zu fassenden Ordnung, definiert wurde. So sagte Jibril, ihm habe der Islam vor allem gefallen, da er einfache und klare Antworten erhalten habe.

Während Männer ihre Konversion meist als aktive Suche darstellten, stand bei Frauen die Wirkung der eher passiven Annahme des Islam im Vordergrund. Eine Ausnahme stellt hier Maryam dar, die angab auch schon vor ihrer Ehe, in der Schulzeit, sehr am Islam interessiert gewesen zu sein. Allerdings sei sie in dieser Zeit noch nicht konvertiert, sondern eben erst nachdem sie ihren Mann getroffen hatte. Dies könnte zum einen als ein Versuch, eine biographische Kontinuität herzustellen und zum anderen als eine Umdeutung der Konversion als eine aktive²¹, gesehen werden.

20 Zu weiteren Forschungen über Gender und islamische Erneuerungsbewegungen in Afrika, die allerdings nicht die Konversion zum Islam in den Mittelpunkt stellen, siehe Mahmood 2005; Schulz 2008a oder Willemse 2007.

21 Es wird hier auch deutlich, dass es nicht unbedingt möglich ist, Ursache und Wirkung voneinander zu unterscheiden. Frauen können sowohl zum Islam konvertieren, weil sie einen Muslim heiraten, als auch sich einen muslimischen Ehemann suchen, um zum Islam zu konvertieren.

TABEA SCHARRER

Narrative islamischer Konversion

Biographische Erzählungen konvertierter Muslime in Ostafrika

[transcript]

Gedruckt mit Unterstützung des Max-Planck-Institutes
für ethnologische Forschung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlagkonzept: Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Umschlagabbildung: Kisumu, 2007 © Tabea Scharrer

Lektorat & Satz: Tabea Scharrer

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 978-3-8376-2184-6

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet: <http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis und andere Broschüren an unter:
info@transcript-verlag.de

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung | 11

- 1.1 Religiöse Konkurrenz und die Rolle von Konversionen | 12
- 1.2 Forschungsansätze | 15
- 1.3 Die Forschungsregion | 17
- 1.4 Aufbau der Arbeit | 23

I ISLAM IN OSTAFRIKA

2 Gesellschaftliche Einbindung und politische Organisation von Muslimen in Ostafrika | 31

- 2.1 Die Etablierung des Islam in Ostafrika und die Veränderung seiner Rolle in der Kolonialzeit | 32
- 2.2 Politische Einbindung von Muslimen in Tansania und Kenia | 45
 - Weichenstellung in der Zeit der Unabhängigkeit | 46
 - Tansania und Kenia in den Zeiten der Blockbildung | 47
 - »Marx is dead, Jesus and Allah are back in style« – der religiöse Faktor nach der Liberalisierung | 51
 - Streitpunkt Demographie | 54
- 2.3 Politische (Selbst-)Organisation von Muslimen | 56
 - Tansania | 56
 - Kenia | 61
 - 8/7/1998 und 9/11/2001 | 66

3 Islamische Missionsbewegungen und Konkurrenz | 69

- 3.1 Strömungen islamischer Mission | 79
 - Salafiyya und Wahhabiyya | 83
 - Tablighi Jama'at | 92
 - Schiitische Missionsbestrebungen | 101
 - Wahubiri wa Kiislamu (Muslim Bible Preachers) | 104
- 3.2 Abgrenzungen und Zuordnungen – Die Komplexität islamischer Mission | 111
- 3.3 Konkurrenz religiöser Missionsbewegungen | 115
 - Christliche Mission | 115
 - Klima der Mission und Konkurrenz | 117
 - Bedeutung von Konversionen | 121

II THEORETISCHE UND METHODISCHE GRUNDLAGEN

- 4 Religiöse Vorstellungen von Konversion und wissenschaftliche Konversionstheorien | 129**
 - 4.1 Annäherungen an den Begriff der Konversion | 131
 - Christentum | 131
 - Islam | 134
 - Konversionskonzepte in Ostafrika | 137
 - 4.2 Sozialwissenschaftliche Konversionstheorien | 141
 - Warum konvertieren Menschen? | 142
 - Wie verlaufen Konversionen? | 147
 - Was ändert sich bei einer Konversion? | 154
 - 4.3 Erzählungen als Zugang zu Prozessen der Konversion | 160
 - Herstellung eines Umbruchs durch Konversionserzählungen | 162
 - Konversionserzählungen als Matrix für Konversionserlebnisse | 164
 - Konversionsnarrative als kommunikative Gattung | 166
 - 4.4 Zwischenfazit | 170

- 5 Zugang zur Empirie: Theorie und Praxis biographischer Interviews | 173**
 - 5.1 Zur Problematik biographischer Interviews in der ethnologischen Forschung | 174
 - Biographie als Abbild der Realität | 175
 - Biographie als Interaktion | 176
 - Biographie als reiner Text | 177
 - ›Life Story‹ | 178
 - Analysemethoden | 179
 - Universalität biographischer Erzählung | 181
 - 5.2 Biographisches Erzählen in Ostafrika | 183
 - 5.3 Praxis – Vorgehensweise bei Feldforschung und Auswertung | 188
 - Feldforschung | 189
 - Auswertung der biographischen Interviews | 198
 - Darstellung der Forschungsergebnisse | 201

III FORMEN VON NARRATIVEN ÜBER DIE KONVERSION ZUM ISLAM IN OSTAFRIKA

6 Konversion als soziale Reorientierung | 209

- 6.1 Badia: »I had to convert, it's my children who changed me« | 210
 - Externalisierung – Konversion aufgrund äußerer Faktoren | 212
 - Zwiespalt und Rechtfertigung – »Even if my heart is cheating me, I have to follow it« | 216
 - Selbstvergewisserung – »You know, when I changed, I took it seriously« | 220
 - Verortung innerhalb der islamischen Gemeinde | 222
 - Spiritualität als Grenzüberschreitung – »That means God loves me not just because I am Muslim« | 225
- 6.2 Bilal: »I knew nothing about Islam. So I started going to church« | 227
 - Weder Muslim noch Christ – »I was just between there« | 229
 - Sündhaftes Leben – »I wanted to become a good man« | 232
 - Suche nach einem Ausweg – »I was a blind man asking questions« | 235
 - Begegnung mit dem schiitischen Islam | 237
 - Konversion als Marginalisierung – »To become a Shia is not a joke« | 241
 - Der Konvertit als Missionar – »Christian-Muslim dialogue« | 242
- 6.3 Einfluss persönlicher Netzwerke auf Konversionen | 244
 - Adhäsion oder Konversion? | 244
 - Konversion durch soziale Netzwerke | 245
 - Konversion durch materielle Anreize | 247
 - Mehrfachkonversionen | 248
- 6.4 Zusammenfassung | 250

7 Konversion als moralische Festigung | 253

- 7.1 Nuru: »There is more discipline in Islam than in Christianity« | 254
 - Heirat – »For me I wasn't converted, I was just getting married« | 255
 - Konversion – »Why don't try your new religion?« | 257
 - Selbst-Disziplinierung | 259
 - Selbstlose Hilfe | 262
 - Regelhaftigkeit des Islam – »You have to have rules« | 264
- 7.2 Aushandlung von Geschlechterrollen durch Konversion | 265
 - Aufwertung von Männlichkeit | 266

	Frauen und die Konversion zum Islam 268
7.3	Zusammenfassung 272
8	Konversion als intellektuelle Entscheidung 275
8.1	Ibrahim: »Becoming a Muslim just by studying« 276
	Bildungsambitionen 277
	Konversion als rationale Entscheidung 279
	Konversion als individuelle Entscheidung 285
8.2	Veröffentlichte Konversionserzählungen aus Ostafrika 289
	»Al Hajj Abu Bakr John Mwaipopo – The Amazing story of how the Arch Bishop who became Muslim, married a Nun« 289
	Sheikh Said Mwaipopo 293
	Gemeinsamkeiten der Erzählungen 295
8.3	Der Bibel-Koran-Vergleich im
	intellektuellen Konversionsnarrativ 297
	Trinitätslehre und Jesus als Gottessohn 298
	»It is the prophecies in the Bible which were fulfilled in the Koran that made me become a Muslim.« (Ibrahim) 301
	Die Bibel als Fälschung 302
8.4	Die Wurzeln des intellektuellen Konversionsnarrativs 305
	Intellektuelle Erzählung durch den privatisierten Umgang mit Religion 305
	Prägung des Narrativs durch die islamischen Missionsbewegungen in Ostafrika 306
	Veränderung der Wissensvermittlung 309
8.5	Zusammenfassung 312
9	Konversion als Grenzziehung 315
9.1	Isa – Einteilung der Welt in Gruppen 316
	Spontane Konversion – »I came to Islam in a jocular manner« 317
	Einsamkeit durch Konflikte in seiner Familie 321
	Ablehnung des Islam durch die Gesellschaft 325
	Konvertiten als die »besseren« Muslime 327
9.2	Nidal: »Those who reverted to Islam are the ones who uplifted Islam« 330
	Mission um eine »eigene« Gemeinde aufzubauen 333
9.3	Gemeinschaft und Ideologie 336
	Abgrenzung nach außen 336

Abgrenzung nach innen 342
Exkurs: Grenzziehung durch die Praxis der Namensgebung 344
9.4 Zusammenfassung 346

10 Fazit | 349

10.1 Konversion im Lebensverlauf 350
10.2 Männerfreundschaften: verwobene Erzählungen 356
10.3 Grundstruktur der islamischen Konversionserzählungen in Ostafrika 360
10.4 Die Narrative in ihrer Anwendung 364

Anhang | 367

Liste der wichtigsten Interviewpartner 367
Schriftliche Quellen 379
CDs und Videos 380
Bibliographie 381

Danksagung | 401

Abbildungen:

Abbildung 1: Die Feldforschungsorte in Kenia und Tansania 20
Abbildung 2: Railway Mosque Kisumu, 2007 74
Abbildung 3: Zwei Prediger der Tablighi Jama'at in Moshi, 2007 98
Abbildung 4: Masjide Bilal Nakuru, 2007 103
Abbildung 5: Bibel und Koran in Badias Wohnzimmer 227
Abbildung 6: Islamische Konversionserzählungen im Internet 290
Abbildung 7: Zertifikat über eine Konversion zum Islam 378